

Vom Gatekeeping zum Gatewatching

Modelle der journalistischen Vermittlung im Internet

Axel Bruns

Traditionelle journalistische Prozeduren der Inhaltserstellung und -vermittlung lassen sich in Presse und Rundfunk in erster Linie durch den Prozess des *Gatekeeping* charakterisieren. Im Internet findet sich jedoch zunehmend ein anderer Ansatz, der in Analogie zu dem traditionellen Begriff als *Gatewatching* beschrieben werden kann. In diesem Text werden die Besonderheiten des Gatewatchings herausgearbeitet, vor allem die multiperspektivische Form der Berichterstattung, und die wichtigsten Implikationen einer Bewegung vom Gatekeeping zum Gatewatching im Nachrichtenjournalismus analysiert.¹

I Gatekeeping

Im einfachsten Sinne des Wortes beschreibt *Gatekeeping* ein Regime der Kontrolle darüber, welche Inhalte aus den Produktionsprozessen in Druck- und Funkmedien an die Öffentlichkeit gelangen. Die Kontrolleure dieser Medien (Journalisten, Redakteure, Inhaber) bewachen die Schleusen (also die *Gates*), durch die Inhalte an die Leser- oder Zuschauerschaft gelangen. In vielen Medien erscheinen solche Kontrollen notwendig und unvermeidbar: Zeitungen und Nachrichtensendungen haben schließlich nur eine beschränkte Menge an Seitenraum oder Sendezeit zur Verfügung, um ihre Leser und Zuschauer über die wichtigsten Tagesereignisse zu informieren. Prozeduren müssen daher angewandt werden, die aus der Fülle der

¹ Dieses Kapitel ist eine Übersetzung von Auszügen der Kapitel 2, 6, und 8 in meinem Buch *Gatewatching: Collaborative Online News Production* (New York: Peter Lang, 2005). Übersetzung dieser Auszüge, einschließlich der Zitate, durch den Autor, mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

Tagesereignisse diejenigen auswählen, die vielleicht nicht gerade als „all the news that’s fit to print“ beschrieben werden können (um das berühmte Motto der *New York Times* zu zitieren), aber doch wenigstens all die Nachrichten umfassen, die Journalisten und Redakteure als am meisten relevant für die idealisierten Kunden ihres Mediums einschätzen.

Zusätzlich gibt es in den meisten Gatekeeping-Prozessen auch – mehr oder weniger explizit definierte – Beschränkungen, die den Nachrichtenproduktionsprozess beeinflussen. Solche Beschränkungen ergeben sich zum Beispiel aus organisatorischen Strukturen wie etwa der Einteilung journalistischer Aktivitäten in Ressorts (Politik, Wirtschaft, Sport usw.), aus journalistischen Rechercheroutinen (der Berichterstattung von Regierungspressekonferenzen, Gerichtsverhandlungen, und Massenergebnissen) oder aus den Notwendigkeiten des täglichen Betriebs (zum Beispiel die beschränkte Zeit, die für weitergehende Recherchen in komplexen Themenbereichen zur Verfügung steht). Darüber hinaus haben verschiedene Nachrichtenorganisationen auch Hausregeln, die bestimmen, welche Ereignisse erfasst oder ignoriert werden müssen, weil sie Implikationen für die politischen oder kommerziellen Interessen des Medienanbieters nach sich ziehen. „All the news that’s fit to print“ sind daher an jedem beliebigen Tag auch ganz einfach alle die Nachrichten, die zu erfassen die Journalisten fähig oder willens waren.

In Nachrichtenorganisationen werden zunächst zwei Tore durch Gatekeeping kontrolliert: eines an der *Eingangsstufe*, durch das Neuigkeiten und Informationen in den Nachrichtenproduktionsprozess eingelassen werden, und eines an der *Ausgangsstufe*, durch das Nachrichtenberichte in die Medien entlassen werden.² Es existiert jedoch ein großer qualitativer Unterschied zwischen den Motiven, die das Gatekeeping an beiden Stufen steuern: Während Gatekeeping an der Ausgangsstufe gewöhnlich stattfindet, um Kunden mit Informationen zu bedienen, die sie als verständlich und wichtig ansehen, so wird Gatekeeping an der Eingangsstufe mehr durch die Routinen und die politischen und kommerziellen Agenden individueller Journalisten und ihrer Arbeitgeber gelenkt.

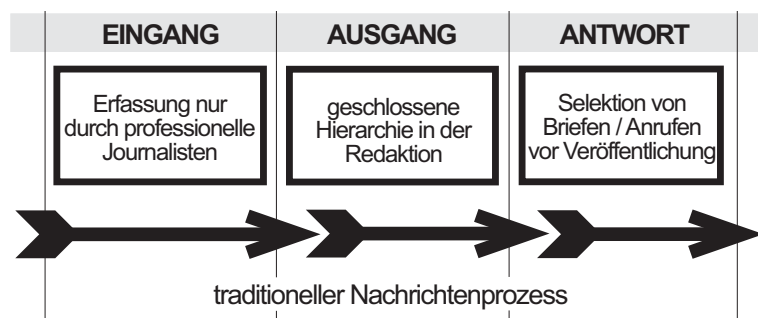
2 Dies impliziert jedoch keinen vollständig linearen Prozess von der Quelle zum fertigen Bericht. Ich stimme hier Herbert Gans zu, der es wie folgt formuliert: „[A]lthough the notion that journalists transmit information from sources to audiences suggests a linear process, in reality the process is circular, complicated further by a large number of feedback loops. [...] In effect, then, sources, journalists, and audiences coexist in a system, although it is closer to being a tug of war than a functionally interrelated organism.“ (Gans 1980: 80f.) Für die augenblickliche Diskussion ist ein Fokus auf die Eingangs- und Ausgangsstufen der Nachrichtenproduktion und darüber hinaus auf die Antwortstufe nützlich, ohne den Prozess übermäßig zu simplifizieren.

Gans schreibt:

„[T]hrough various forms of anticipatory avoidance, journalists are restrained from straying into subjects and ideas that could generate pressure, even if their own inclinations, as professionals or individuals, do not often encourage them to stray in the first place“ (Gans 1980: 276)

Zusätzlich zu diesen beiden recht offensichtlichen Stufen des Gatekeeping ist es uns außerdem möglich, eine dritte Form des Gatekeeping zu identifizieren, die einige Zeit *nach* der Publikation des ursprünglichen Berichts stattfindet: ein Gatekeeping an der *Antwortstufe*, das die Reaktion der Leser, Hörer oder Zuschauer betrifft. In Zeitungen manifestiert sich dieses Gatekeeping in der Selektion der Briefe an die Redaktion, die zur Veröffentlichung ausgewählt oder zurückgewiesen werden. Im Hörfunk und Fernsehen werden solche Tore noch stärker kontrolliert. Selbst dort, wo Beteiligung aktiv gesucht wird (in Talkshows oder „Call in“-Sendungen), kontrollieren die Moderatoren oder Produzenten die Redemöglichkeiten für Zuhörer und Zuschauer äußerst eng.

Abb. 1: Der traditionelle Nachrichtenprozess mit seinen drei Gatekeeping-Stufen³



Das Internet funktioniert jedoch anders als die Druck- oder Funkmedien. Im Ergebnis können nun alle drei Tore, die von Nachrichtenorganisationen bewacht werden, umgangen werden. Im Internet sind Bandbreitenbeschränkungen für die Produzenten irrelevant geworden. Zugleich macht es der erweiterte Zugang zu den Mitteln der Medienproduktion sehr viel mehr Nutzern möglich, Produzenten und Herausgeber von Medieninhalten zu werden. Dies bedeutet, dass rein technische

³ Alle Abbildungen adaptiert aus Bruns (2005).

Motive für Gatekeeping an der Ausgangsstufe (die Notwendigkeit, Seitenraum oder Sendezeit zu sparen) nicht länger relevant sind. Gleichzeitig wird außerdem das Gatekeeping an der Eingangsstufe ineffektiv, da die Informationen, die von einer Nachrichtenorganisation zurückgewiesen werden, nun vielleicht von einem anderen in der wachsenden Schar der Herausgeber akzeptiert werden oder am Nachrichtenursprung direkt abrufbar gemacht werden, ohne überhaupt in den eigentlichen journalistischen Prozess eingeschleust zu werden. Zusätzlich wird es schließlich auch möglich, dass Leserreaktionen reichlich Raum erhalten, ohne dass dadurch die herausgehobene Stellung des ursprünglichen Berichts gefährdet wird.

Diese Unmenge an Nachrichten und Nachrichtenkanälen hat jedoch ihren Preis: Das Web bietet einen stetig wachsenden Reichtum an Informationen ohne die Möglichkeit, ein striktes Gatekeeping-Regime im Sinne traditioneller Modelle aus Druck- oder Funkmedien aufzubauen (vgl. Nunberg 1996: 126).

Dies ist nicht von vorneherein als negative Entwicklung zu betrachten, da Gatekeeper in ihrer Auswahl oft höchst willkürlich sind und mitunter nicht vorurteilsfrei oder nicht hinreichend qualifiziert entscheiden. Es ist allerdings nur ein schwacher Trost für Nutzer, die von einer Informationsflut überwältigt werden, dass die Abwesenheit der Gatekeeper auch bedeutet, dass ihnen zumindest deshalb keine schlechte Auswahl geboten wird.

Gatekeeper haben oft eine nützliche Funktion. Singer schreibt dazu: „[T]he value of the gatekeeper is not diminished by the fact that readers now can get all the junk that used to wind up on the metal spike; on the contrary, it is bolstered by the reader’s realization of just how much junk is out there.“ (Singer 1997: 80) Levinson stimmt ihr zu, dass das Ende des Gatekeepings noch nicht gekommen ist: „[Many] apparently have come to crave the ministrations of our gatekeepers, much as some prisoners love to love their jailors.“ Für ihn ist die Annahme, dass Gatekeeping gebraucht wird, von einer Beständigkeit, die das Aufkommen neuer Medien wie des Internets überlebt (vgl. Levinson 1999: 125).

Selbst im Web bleibt also der Prozess des Gatekeepings ein nützliches, wenn auch in seinen traditionellen Formen vielleicht impraktikables Modell dafür, wie aus der Gesamtmenge aller Neuigkeiten jene Nachrichten ausgewählt werden können, die für eine bestimmte Leserschaft am wichtigsten sind. Viele Websites haben nun Lösungen für dieses Problem entwickelt, die mehr oder weniger direkt auf das Gatekeeping-Modell aufbauen. Hartley meint daher, dass Journalismus am Anfang des neuen Jahrtausends in eine Phase eingetreten ist, in der

„editing became more important for the profession than newsgathering. So much material was available directly to readers and consumers that mere provision of news (newly gathered knowl-

edge) was no longer enough to justify the undertaking. [...] The public utility and commercial future of journalism depended more than ever on choosing, editing and customizing existing information for different customers.” (Hartley 2003: 82f.)

2 Jenseits des traditionellen Gatekeepings

2.1 Bibliothekare statt Schleusenwärter

Im Internet bleiben die beiden Hauptstufen der Nachrichtenproduktion äußerst wichtig: die Eingangs- und Ausgangsstufe. An der *Ausgangsstufe*, wo Nachrichten und Informationen zu einem mehr oder weniger abgeschlossenen Bericht verarbeitet und (solange die Ansicht vorherrscht, dass der Bericht für Kunden relevant ist) veröffentlicht werden, mögen noch einige Reste des Gatekeeping-Regimes zurückbleiben. Die Rolle der Journalisten und Redakteure als Schleusenwärter hat hier weiterhin einige nützliche Aspekte.

An der *Eingangsstufe* ist das Gatekeeping jedoch am meisten bedroht: Im Web hat jeder die Möglichkeit, Herausgeber zu werden. Daher ist es online für die meisten, wenn nicht für alle berichtenswerten Neuigkeiten möglich, als Rohinformationen an die Öffentlichkeit zu gelangen. Dies bedeutet, dass Nachrichtenorganisationen sich strikte Gatekeeping-Praktiken an der Eingangsstufe nicht länger leisten können: Nachrichtennutzer mit Zugang zu solchen Rohinformationen können nun durch den Vergleich mit Leichtigkeit die Gründe für das Gatekeeping durchschauen – ganz gleich, ob es sich dabei um kommerzielle oder politische Motive handelt, um lange existierende journalistische Routine oder einfach um ein Defizit an Mühe oder Ressourcen. Die Möglichkeit des Vergleichs zwischen Rohinformationen und journalistischer Interpretation durch den direkten Zugang zu Nachrichtenquellen im Web hat Journalismus-Kritiker mit noch mehr Belegen für ihre Beschwerden ausgestattet.⁴

Falls Smith Recht hat, dass die Rolle des Gatekeepers an der Ausgangsstufe die eines „crucial guardian of knowledge“ (Smith 1980: xiii) ist, dann muss an der Eingangsstufe der Einfluss jeder anderen Agenda als der, die weitest mögliche Zahl von Informations- und Wissensquellen auszuwerten, weitreichende Komplikationen verursachen. Welche Auswahl auch immer an der Ausgangsstufe getroffen wird: Sie ist irrelevant, solange die Berichte, die diese zweite Stufe

⁴ Gleichzeitig sollte ich darauf hinweisen, dass die Situation in Deutschland vielleicht noch deutlich positiver ist als besonders im angelsächsischen Raum. Nachkriegsdeutschland hat aus historischen Gründen eine starke öffentlich-rechtliche Rundfunktradition und eine recht vielfältige und unabhängige Printmedienlandschaft. Deren Existenz ist jedoch alles andere als selbstverständlich und sollte gegen kommerzielle und politische Interessen verteidigt werden.

passieren, von vorneherein schon auf unvollständigen und nicht repräsentativen Informationen basieren, die das erste Gatekeeping-Tor passiert haben.

Anders ausgedrückt: „[T]he issue is *what* facts should become news. Even empirically determinable facts do not arise out of thin air but are fashioned out of concepts and specific empirical methods.“ (Gans 1980: 306; H.i.O.) Die Lösung besteht daher darin, dieses erste Eingangstor einer so weiten Menge von Informationen zu öffnen wie nur möglich und praktikabel. Daher ist es vielleicht sinnvoller, an der Eingangsstufe von „Bibliothekaren“ statt von „Schleusenwärtern“ zu sprechen: Journalistische Gatekeeper sornern Informationen mit dem klaren Ziel aus, die Menge von Material, das das Tor passiert, zu verringern und so den Notwendigkeiten der Medienorganisation zu entsprechen, für die sie arbeiten. Dagegen verfolgen Bibliothekare (die selbst nicht Produzenten und Herausgeber sind) im Idealfall die weitest mögliche Erfassung ihres Fachgebietes, um Bibliotheksbenutzer zu unterstützen. Sie versuchen nicht, den Zugang der Nutzer zu den in der Bibliothek vorhandenen Werken oder auch außerhalb der Bibliothek einzuschränken. Bibliothekare sind auch häufig auf ein Feld spezialisiert und zählen selbst zu den Informationssuchern in ihrem Feld. Die Internet-„Bibliothekare“, die wir hier kennenlernen werden, sind meist ähnlich beteiligt: Sie unterstützen die Sache derer, die Informationen suchen, und nicht die Sache derjenigen, die Nachrichten veröffentlichen oder kontrollieren.

Diese „bibliothekarische“ Position steht in deutlichem Kontrast zu dem traditionellen Ideal des „objektiven“, „unparteiischen“, und „interessenlosen“ Gatekeeper-Journalisten. Wie McQuail zeigt, ruft im Journalismus

„the normal standard of impartiality [...] for balance in the choice and use of sources, so as to reflect different points of view, and also neutrality in the presentation of news – separating facts from opinion, avoiding value judgements or emotive language or pictures.“ (McQuail 1994: 255)

Wie aber schon erwähnt, ist dieses Ideal selbst (mit wenigen Ausnahmen) gewöhnlich genau dieses geblieben: ein Ideal. In elektronischen Medien, die nur eine beschränkte Zahl von Kanälen bieten, ist dies ein Grund zur Besorgnis, aber im Internet, in dem es keine Beschränkung der Zahl der gleichzeitig operierenden Publikationen und in der Folge eine Unmenge an Medienorganen und Informationsanbietern verschiedener Größe und Ausrichtung gibt, braucht dies nicht unbedingt als negativ angesehen zu werden. Stattdessen kann hier endlich eine breite und sehr vielfältige Menge spezifischer Nutzer bedient werden – zur gleichen Zeit und zu jeder Zeit. In der Tat haben Journalismusforscher wie Herbert

Gans seit langer Zeit eine breite, multiperspektivische Form der Berichterstattung gefordert.

2.2 Gatewatchers

Der Übergang vom „Leser“ zum „Benutzer“ in dieser Beschreibung der Internet-„Bibliothekare“ und ihrer Rezipienten ist wichtig: Auch wenn noch bleibt, was Levinson als „our continuing need for centers“ beschreibt, so sei es doch so, dass „humans want to both lead and be led. [...] The rise of electronic media in general and digital personal computers in particular, has accentuated and focused [the desire] to make our own decisions, rather than be spoon-fed by central authority.“ (Levinson 1999: 91) Bibliothekare passen in dieses Bild: Sie assistieren, statt zu führen.

Die Beteiligung der Nutzer geht jedoch weiter: Die Internet-„Bibliothekare“, die hier beschrieben werden, verlassen sich auch direkt auf die Hilfe ihrer Nutzer beim Finden und Auswerten verfügbarer Informationen. Im vielkanaligen Bereich des World Wide Web kann kein Informationssucher oder Team von Suchenden darauf hoffen, alles relevante Material zu finden. Daher rekrutieren sie ihre gesamte Nutzergemeinschaft als Mit-Sucher. (Dies ist vergleichbar mit dem Open-Source-Software-Modell, bei dem die Nutzergemeinschaft in den Entwicklungsprozess eingebunden ist.) Diese Beteiligung der Nutzer an der Eingangsstufe ist daher der erste Schritt zu einer vollständig kollaborativen Online-Nachrichtenproduktion.

Darüber hinaus ist es auch wichtig, auf die Form der Rohinformationen hinzuweisen, die solche Suchergemeinschaften identifizieren und auswerten: Bei diesen Materialien handelt es sich zumeist selbst um Informationen, die im World Wide Web oder in anderen Medien veröffentlicht worden sind. Anders ausgedrückt, hat das Material, mit dem sie arbeiten, schon selbst die Ausgangsstufe anderer Herausgeber passiert (ganz gleich, ob dies nun traditionelle Medienorgane waren oder Institutionen, die Informationen über sich selbst im Web veröffentlichen). Was solche kollaborativen Suchergemeinschaften praktizieren, ist daher die Beobachtung der Ausgangstore einer weitest möglichen Menge traditioneller und nicht-traditioneller Publizisten mit dem Ziel, diese Informationen als Rohmaterial in Berichten zu verwerten. Es ist daher angemessen, ihre Arbeit als *Gatewatching* zu beschreiben: Statt einer *Bewachung* der eigenen Eingangs- und Ausgangstore, die auf eine Beschränkung des Informationsflusses abzielt (also Gatekeeping im konventionellen Sinne), beschreibt Gatewatching die

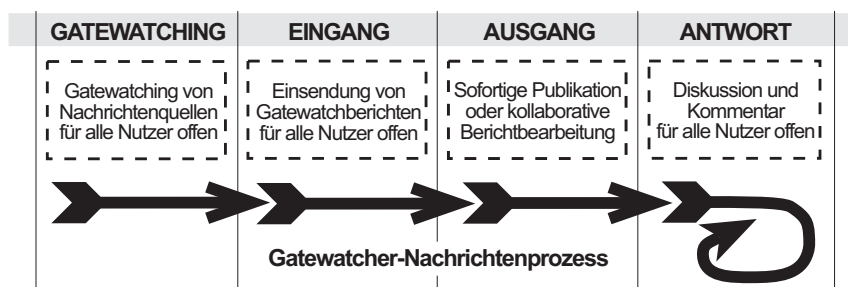
Beobachtung der Ausgangstore von externen Nachrichten- und anderen Quellen mit der Absicht, wichtiges Material zu identifizieren, sobald es verfügbar wird.

In der Praxis wird solches Gatewatching meist im Rahmen kollaborativer Nachrichten-Websites möglich gemacht, die es Nutzern erlauben, Berichte über und Links zu neuem Material im Web einzusenden. Die von Nutzern eingesandten Berichte werden dann mehr oder weniger kritisch von einer Gruppe von Redakteuren oder der weiteren Nutzergemeinschaft ausgewertet, oder sie werden ohne weitere Auswertung direkt auf der Website veröffentlicht. Gatewatching kann in allen Stufen des Modells stattfinden:

- Einerseits kann Gatewatching gewissermaßen als eine Vorstufe der Eingangsstufe vorgeschaltet werden – hier unterliegen dann die eingeschickten Informationssucher-Berichte noch immer einem Gatekeeping-Regime an der Eingangsstufe und werden nach dem Passieren dieser Stufe von Hausjournalisten weiter aufbereitet.
- Andererseits kann die Gatewatchingstufe jedoch auch die konventionelle Selektion von Neuigkeiten an der Eingangsstufe komplett ersetzen. Dies ist besonders dort der Fall, wo wenige oder keine Hausjournalisten zur Verfügung stehen und wo daher ankommende Berichte direkt und unverändert zur Veröffentlichung an die Ausgangsstufe weitergeleitet werden.
- Zudem kann eine weitere Form von Gatewatching an der Ausgangs- und Antwortstufe stattfinden (auch als eine interne Form von Gatewatching, in der im Endeffekt die Tore der eigenen Publikation beobachtet werden).

Diese Praktiken können unabhängig voneinander existieren. Eine Website wie *Slashdot* zeigt, dass es denkbar ist, dass eine Publikation vor oder an der Eingangsstufe Gatewatching praktiziert, jedoch an der Ausgangsstufe eine vereinfachte Form von Gatekeeping beibehält.

Abb. 2: Stufen des Nachrichtenprozesses, der für die Nutzer geöffnet ist und der um eine Gatewatching-Stufe ergänzt ist



Der Begriff *Gatewatcher* ist nützlicher als „Gatekeeper“ oder „Bibliothekar“: Gatewatcher beobachten, welches Material verfügbar und interessant ist, und identifizieren nützliche neue Informationen mit der Absicht, dieses Material in strukturierte und aktuelle Berichte einfließen zu lassen. Im Vergleich zu traditionellen Prozessen wird der Online-Redakteur zum Unterstützer statt zum „Türdrachen“, da der „process of filtration is severed from the classic editorial mandate.“ (Levinson 1999: 130) Oder in der hier benutzten Terminologie: Eingangs-, Ausgangs- und Antwortstufen des Gatekeepings werden voneinander abgekoppelt.

Ein weiterer wichtiger Aspekt dieses Modells ist, dass die Nachrichten-Websites, die auf Gatewatching basieren, sich oft weniger mit der *Publikation* kompletter, fertiger Berichte beschäftigen (mit der Veröffentlichung im eigentlichen Sinne) als vielmehr mit dem *Publizieren* von Neuigkeiten, die in anderen Informationsquellen neu verfügbar sind (also mit dem „Öffentlichmachen“ oder genauer dem „Öffentlicher-Machen“ solcher Informationen). Ihre eigenen Nachrichten haben oft die Form von Kurzmeldungen oder Übersichten, die in Linkform Hinweise auf eine Reihe solcher Neuigkeiten kombinieren und deren Relevanz diskutieren, die verschiedene Ansichten zur Bewertung eines Ereignisses bündeln, oder die Verbindungen zu anderen, verwandten Themen knüpfen. Meist besitzen Gatewatcher-Sites auch Diskussions- und Kommentarfunktionen, welche es Nutzern sofort ermöglichen, weiteres Material und Links zu Nachrichten hinzuzufügen und damit die Gatewatching-Arbeit auf der Antwortstufe weiterzuführen.

2.3 Warum beobachten?

Anhänger traditioneller journalistischer Nachrichtenproduktionsprozesse mögen kollaborativ produzierende Publikationen dafür kritisieren, dass sie außerhalb der

„offiziellen“ Institution existieren, die für Nutzer Sinn macht und Wissen schafft. Als Teilantwort auf dieses Bedenken schlägt Nunberg vor, dass „[audiences] should read Web documents [...] not as information but as intelligence, which requires an explicit warrant of one form or another.“ (Nunberg 1997: 127f.) Dies ist jedoch eine allzu defensive Antwort, denn das Gatekeeping traditioneller Nachrichtenorganisationen ist im Hinblick auf Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit durchaus zweifelhaft – besonders im Falle der Zeitungen, die in vielen Ländern fast völlig von kommerziellen Interessen gelenkt und in erster Linie durch Anzeigen, nicht durch Leser finanziert werden.

Im Web haben Nutzer angesichts einer Überzahl verfügbarer Informationskanäle freie Wahl, auf welche der selbsternannten Informationsquellen und Nachrichtenpublikationen sie sich verlassen wollen. Mitte der 90er Jahre sagte Kolb voraus:

„[I]n the forest of information and opinion, filled with murmuring voices, we will rely on filters: editors and points of view and digests that we feel we can trust. [...] Such guides will multiply and compete with each other; soon metadigests and metajournals will appear“ (Kolb 1996: 19)

Genau dies ist nun eingetreten. Levinson ist zuversichtlich, dass dies hilft, unter Nutzern das Verständnis der Welt zu verbessern:

„Again, there are no guarantees that information we may find on a Web page is truthful – any more than there are guarantees that the information presented to us by the gatekept media of newspapers and television is true. But [...] unless every single Web page on a given subject is tainted with the same misinformation, we are likely sooner or later in our extensive browsings on the Web to come across information that exposes the deceptive myth.“ (Levinson 1999: 163)

Durch die Vielzahl der Wahlmöglichkeiten mag das Web auch in bedeutsamer Weise zu einer Aushöhlung existierender medieninstitutioneller Hegemonien beitragen: Eine solche Opposition

„is more likely to succeed in conditions of hypertextuality than in the print culture, if only because hypertext makes it easier to expose the contradictions and power moves in such texts, and the multiply constructed positions from which they might be read.“ (Snyder 1996: 77)

Darüber hinaus können die Nachrichten-Websites, die auf unabhängiges kollaboratives Gatewatching aufbauen, ihren Nutzern genauso oder noch nützlicher erscheinen als die Sites der Mediengiganten oder der schon lang bekannten Offline-Nachrichtenorgane, solange genügend Arbeit in die Erstellung solcher Gatewatchersites eingeflossen ist. Wenn die redaktionellen Methoden an der Ausgangsstufe denen an der Eingangsstufe entsprechen, sind Gatewatcher-Nachrichtensites in der Lage, durch ihre kollaborativen und offenen Prozesse eine Vielzahl an Perspektiven abzudecken, zu verbinden und zu kontrastieren und

dadurch eine bessere Repräsentation verschiedener Meinungen zu jedem Thema zu erreichen, als dies traditionelle Nachrichtenorganisationen können.

Das Web als elektronischer Text, der beständig im Wandel und Entstehen ist, ist „associative“, „cumulative“, „multi-linear“ und „unstable“ (Snyder 1996: 60) und es ist genau diese Offenheit und Instabilität, die neue Strukturen ermöglicht und es Rezipienten ermöglicht, am kollaborativen Gatewatching-Prozess teilzunehmen. Dies erlaubt es, dass sich neue Websites etablieren und eine Nutzergemeinschaft aufbauen. Levinson meint daher:

„[W]e should [...] expect the media to be fundamentally altered in their gatekeeping by the vast publication possibilities of the Web – for these possibilities break the technological and economic bottlenecks of print on paper (and broadcasting on the airwaves), and thus knock the props out from under the media’s rationale for gatekeeping.“ (Levinson 1996: 128)

Gatewatching, nicht Gatekeeping stiftet im Internet Nutzen.

3 Partizipativer Journalismus und multiperspektivische Nachrichten

Die Teilnahme von Nutzern als Gatewatcher an oder vor der Eingangsstufe ist bereits erwähnt worden. Ebenso wurde schon deutlich gemacht, dass in den meisten kollaborativ produzierenden Websites auch die Möglichkeit besteht, zusätzliche Informationen, Ansichten, Kommentare und Links an der Antwortstufe nach der Veröffentlichung des ersten Berichts hinzuzufügen. Alle Nutzer solcher Websites sind daher sowohl potentielle Benutzer (im engen Sinne als Informationsrezipienten) als auch potentielle Produzenten. In der Praxis werden die Unterschiede zwischen Produzenten und Konsumenten im Internet mehr und mehr verwischt. Während Alvin Toffler schon vor Beginn des Internetzeitalters seinen berühmten Begriff „Prosumer“ (oder „Prosument“ als deutsche Übersetzung) eingeführt hat, ist es im heutigen Kontext richtiger, den übermäßig kommerziellen Unterton dieses Neologismus zu vermeiden, da wenige Nutzer kommerziellen Gewinn aus ihrer Beteiligung ziehen. Eine bessere Alternative, welche die Benutzer/Produzent-Hybridität herausstellt, ist daher der Begriff „Produser“ (vgl. Bruns 2008).

In einer Reihe von Gatewatcher-Websites wird zusätzlich zur Ersetzung der Eingangsstufe durch eine Gatewatchingstufe selbst die redaktionelle Kontrolle an der Ausgangsstufe mehr oder weniger komplett in die Hände der Nutzer gelegt. Je mehr solcher Sites ihre Gatekeeping-Praktiken auch an dieser Ausgangsstufe lockern, desto mehr können sie als Produzenten von „Open News“ in Analogie zu

den Prozessen der Open-Source-Softwareproduktion beschrieben werden. Selbst wenn an dieser späteren Stufe des Produktions- und Publikationsprozesses die Präsenz von Redakteuren oder Gatekeepern beibehalten wird, erlaubt es uns die kollaborative Natur des Gatewatchings an den anderen beiden Stufen, Gatewatching schon als eine Form von *partizipativem Journalismus* zu beschreiben.

Dieser partizipative Journalismus sollte nicht mit der Bewegung des „Public Journalism“ oder „Civic Journalism“ in den USA verwechselt werden. Solcher Journalismus sieht besonders Zeitungen und ihre Websites als Instrument für die Schaffung einer neuen „bürgerlichen Gemeinschaft“ an, in der Lösungen für aktuelle Probleme durch konstruktive Debatten gefunden werden sollen, die auf Zeitungsseiten durch Redakteure und Journalisten moderiert und geführt werden. Platon und Deuze bemerken dazu: „The notion of ‚us and them‘ is still used to describe the difference between journalists and citizens. [...] The public journalist is, in other words, still the gate-keeper.“ (Platon/Deuze 2003: 340)

Partizipativer Journalismus hingegen ändert die Prozesse der Informationserfassung fundamental. So sagt Cliff Wood, einer der Redakteure der Technologienachrichten-Website *Slashdot*, die vollständig auf Nutzer als Informationsversorger angewiesen ist: „[...] if you take the users away from MSNBC you still have the News. If you take the users from Slashdot, you have a whole lot of nothing.“ (Zitat in Chan 2002: 2. Kapitel, o.S.) Dies kann als der Wood-Test für Nutzerpartizipation angesehen werden: Würden die Nachrichten auf einer Website grundsätzlich anders aussehen, wenn Nutzer nicht an der Erfassung der Informationen teilnehmen würden? Für die meisten Gatewatcher-Websites ist die Antwort auf diese Frage ein klares „Ja“.

3.1 Von der Partizipation zur Perspektivenvielfalt

Die Gatewatching-Idee ist nicht ohne Vorläufer: Der bekannte Journalismusforscher Herbert Gans kann als eine Art Schutzheiliger angesehen werden (auch wenn wenige Teilnehmer des Gatewatchings mit Gans' Werk vertraut sein mögen). Schon in den späten 70ern drückte Gans seine schweren Bedenken über die Fähigkeit oder den Willen der (US-amerikanischen) Hauptnachrichtensendungen aus, eine breite Vielfalt der gesellschaftlichen Meinungen zu den Nachrichten abzudecken. Gans' Bedenken betrafen also vor allem die Eingangsstufe des journalistischen Prozesses:

„[I]deally, then, the news should be omniperspectival; it should present and represent all perspectives in and on America. This idea, however, is unachievable, for it is only another way of saying that all questions are right. It is possible to suggest, however, that the news, and the news media,

be multiperspectival, presenting and representing as many perspectives as possible – and at the very least, more than today. (Gans 1980: 312f.)

Gans' Problem dabei war, sich vorzustellen, wie eine solche multiperspektivische Berichterstattung im Amerika der späten 70er Jahre zu realisieren wäre. Heute ist es nicht schwer, ihre Prinzipien im Modus Operandi der Gatewatcher-Websites zu erkennen. Aber zu Gans' Zeit erschienen die Hindernisse im Mediensystem bei der Einführung multiperspektivischer Berichterstattung als fast unüberwindlich. Gans entwickelte schließlich ein zweiteiliges („two-tier“) Medienmodell, in dem traditionelle „central (or first-tier) media would be complemented by a second tier of pre-existing and new national media, each reporting on news to specific, fairly homogeneous audiences“ (ebd.: 318). Multiperspektivische Berichterstattung würde in diesem Modell vor allem in der zweiten Reihe stattfinden, in der Nachrichtenorganisationen aus Kostengründen klein sein müssten (vgl. ebd.: 318).

„They would devote themselves primarily to reanalyzing and reinterpreting news gathered by the central media – and the wire services – for their audiences, adding their own commentary and backing these up with as much original reporting, particularly to support bottom-up, representative, and service news as would be financially feasible.“ (ebd.: 318)

Es ist nicht allzu schwer, dieses Modell als ziemlich treffende Voraussage des Systems aus Mainstream- und alternativen Medien anzusehen, welches heute existiert. Alternative Medien – besonders diejenigen, die online arbeiten und am Gatewatching beteiligt sind – konzentrieren sich in der Tat häufig auf die Neuanalyse und -interpretation von Mainstream-Berichten, eine Vorgehensweise, die Bowman und Willis als „annotative reporting“ beschreiben: „[A]dding to, or supplementing, the information in a given story is the goal of many participants who believe that a particular point of view, angle or piece of information is missing from coverage in the mainstream media.“ (Bowman/Willis 2003: 34f.)

Gleichzeitig bedeutet ihre Fähigkeit, elektronische Netzwerke und billiges digitales Gerät zur Nachrichtenproduktion und -distribution zu benutzen, aber auch, dass Netze wie *Indymedia* und seine Nachfolger nun eine große Menge an eigenen multiperspektivischen Nachrichteninhalten anbieten können, ohne dafür große finanzielle Opfer bringen zu müssen. Aus der Sicht traditioneller Journalisten sind solche Nachrichtenorganisationen in der Tat klein, da sie wenige oder keine Journalisten einstellen. Zur gleichen Zeit jedoch haben sie die Schar ihrer Journalisten aber auch erweitert bis zu einem Punkt, an dem potentiell die gesamte Nutzergemeinschaft als Gatewatcher an verschiedenen Stufen des Prozesses mitarbeitet – gemäß dem Slogan von *Indymedia*: „Everyone is a witness. Everyone is a journalist. Everyone has a story“ (Brisbane Independent Media Center o.J.)

Man kann argumentieren, dass Gans' zweiter Bereich der Nachrichtenmedien besonders gut in einem Onlinekontext platziert wäre, und zwar nicht nur aus finanziellen Überlegungen: Multiperspektivische Nachrichten scheinen schlecht zu den traditionellen „One-to-Many“-Modellen des Presse- und Rundfunkjournalismus zu passen, da diese Medien sich beinahe grundsätzlich auf die Anwesenheit von Journalisten oder Redakteuren verlassen, die aus der Unzahl möglicher Perspektiven diejenigen selektieren, die der verfügbaren Sendezeit oder dem vorhandenen Seitenraum angemessen sind, was notwendigerweise die Menge der Perspektiven beschränkt, die abgedeckt werden kann. Auf der anderen Seite – auch wenn es keine Garantie dafür gibt, dass es so benutzt wird – erscheint das „Many-to-Many“-Medium Internet für die Repräsentation einer breiten Menge von Ansichten, Ideen und individuellen Geschichten viel besser geeignet. Darüber hinaus erwarten und fordern die Netzbenutzer zumindest derzeit wirklich interaktive Elemente, die es ihnen möglich machen, nicht nur das verfügbare Material beliebig abzurufen, sondern auch direkt mit solchen Inhalten zu arbeiten und eigenes Material hinzuzufügen. In den 70ern war es Gans selbstverständlich unmöglich, die Existenz eines so flexiblen und offenen Mediums vorherzusehen. Heute dagegen sind multiperspektivische Nachrichten auf kollaborativen Websites selbstverständlich geworden. Darüber hinaus verwirklichen solche Websites auch mehr der Versprechungen des „Public Journalism“, als dieser selbst bislang zu realisieren vermochte.

3.2 Andere Modelle

Allerdings ist hier kein Automatismus am Werke, der unausweichlich zum Entstehen multiperspektivischer Berichterstattung und eines partizipativen Journalismus führt. Solche Berichterstattung hängt nicht nur davon ab, dass Nutzer *teilnehmen*, sondern auch davon, *welche* Nutzer teilnehmen – anders ausgedrückt, hängt multiperspektivischer Journalismus davon ab, dass partizipierende Nutzer eine Vielfalt an Perspektiven repräsentieren. Wo diese Bedingung nicht gegeben ist, kann partizipativer Journalismus sogar zu einer *Beschränkung* verfügbarer Perspektiven führen: Die Gruppendynamik innerhalb der Gemeinschaft mag dazu führen, dass die Informationen, die durch Gatewatching erfasst werden, nur eine etablierte Mehrheitsansicht repräsentieren, und dass gegenläufige Ansichten entweder als irrelevant ignoriert oder durch die Selbstzensur einzelner Teilnehmer unterdrückt werden. In solchen Fällen mag die Präsenz von Redakteuren an der Ausgangsstufe sogar willkommen sein, da sie in der Lage wären, den

Mehrheitsansichten gezielt kritische Perspektiven beizugesellen. Zum Beispiel befürchtet der *Slashdot*-Redakteur Rob Malda, dass eine völlig unredigierte *Slashdot*-Version zu einer reinen „Bitch at Microsoft“-Website versandt werden könnte (vgl. Malda 2003: o.S.).

Solche warnenden Bemerkungen sind jedoch nicht dazu angetan, den Wert des Gatewatchings als eine Form der Informationserfassung für Nachrichten-Websites zu untergraben. Viele partizipative Nachrichten-Websites praktizieren heute das Gatewatching an der Eingangsstufe, und viele nutzen es auch in unterschiedlichen Varianten an der Ausgangs- und Antwortstufe und produzieren so multiperspektivische Nachrichten.

Was sind die Bedingungen für Perspektivenvielfalt? Kann multiperspektivische, partizipative Berichterstattung dadurch ermutigt und kultiviert werden, dass ein spezifisches technologisches, soziales oder intellektuelles Umfeld geschaffen wird? Hängt sie von der Befassung mit bestimmten Themenkreisen oder von einer Unterstützung durch spezielle Teilnehmergruppen ab? Oder sind solche Entwicklungen ganz einfach eine Frage des Zufalls?

4 Prozesskonfigurationen in Bürgerjournalismus-Websites

Die Konfiguration der Nachrichtenflüsse in den verschiedenen Gatewatcher-Websites, die heute oft unter dem Begriff „Bürgerjournalismus“ zusammengefasst werden, spielen sicherlich eine wichtige Rolle – ganz egal, ob solche Konfigurationen von Anfang an geplant waren oder ob sie sich langsam und organisch aus den Erfahrungen erwachsen sind. Websites wie *Slashdot*, *Indymedia*, *OhmyNews* und die wichtigsten politischen Blogs dienen nur als herausragende Beispiele entlang eines Kontinuums mehr oder weniger „offener“ interaktiver und kollaborativer Nachrichtenformen.

Lasica meint: „Everyone knows what audience participation means, but when does that translate into journalism?“ (Lasica 2003b: o.S.) Dies ist vielleicht die grundlegende Frage, aber es ist dennoch zunächst wichtig, Partizipationsformen in Nachrichten-Websites zu studieren, bevor wir uns der Frage widmen, ob diese „Journalismus“ sind.

„Interaktivität“ platziert Nutzer im Zentrum des kommunikativen Prozesses, statt sie als relativ passive Rezipienten vorgefertigter Inhalte zu positionieren. Rushkoff schreibt:

„[I]nteractivity reduces our dependence on fixed narratives while giving us the tools and courage to develop narratives together.“ (Rushkoff 2003: 39)

4.1 Interaktion und Partizipation im P2P-Journalismus

Anderson, Dardenne und Killenberg glauben, dass die neuen

„tools of communication in the hands of a communication-savvy public have altered our dated concept of communication. It has changed from sender-focused selection and transmission of messages, controlled by traditional mass media including newspapers, to a liberating, spontaneous, interactive, public-oriented, and public-coauthored network of nearly limitless news and information venues.“ (Anderson/Dardenne/Killenberg 1997: 103)

Das Potential für öffentliche *Partizipation* im Produktions- und Publikationsprozess war ein Antrieb für die bereits erwähnten Entwicklungen. Es gab den Bedarf für eine Form, die die Werkzeuge der Kommunikation wirklich in die Hände der Öffentlichkeit legt. Rushkoff sieht sehr bedeutende Konsequenzen für eine solche Entwicklung:

„[W]e are heading not towards a toppling of the democratic, parliamentary or legislative processes, but towards their reinvention in a new, participatory context. In a sense, the people are becoming a new breed of wonk⁵, capable of engaging with government and power structures in an entirely new fashion.“ (Rushkoff 2003: 63f.)

Ob eine solche Hoffnung wirklich berechtigt ist, wird sich noch zeigen müssen. Zunächst ist es erst einmal wichtig, zu untersuchen, wie weit direkte, unkontrollierte Nutzer-zu-Nutzer- (oder anders ausgedrückt: „Peer-to-Peer“-[abgekürzt „P2P“]) Interaktion möglich ist. Es scheint daher nützlich zu sein, Gatewatcher- und „Open News“-Websites als eine Form von „Peer-to-Peer“-Websites zu klassifizieren. Vielleicht ist sogar ein Begriff wie „P2P-Journalismus“ angebracht. Allgemein aufgefasst, fußen P2P-Publikationen auf Systemen für eine verteilte Produktion, Redaktion und Qualitätskontrolle von Nachrichten. Was hier wichtig ist, das ist, dass der zentrale Server dennoch einen hohen Grad unkontrollierter, direkter Partizipation und Interaktion zwischen und unter Gleichen erlaubt. Unter Benutzung einer sozialen (statt technologischen) Definition von „Peer-to-Peer“ ist es dieser Grad der Interaktivität, der die „P2P-ness“ eines Publikationssystems bestimmt. Für eine weitgehend uneingeschränkte Interaktivität ist es notwendig, dass sich Redakteure und andere mächtige Vermittler aus dem Publikationsprozess soweit wie möglich heraushalten oder dass sie an dem Prozess dort, wo sie beteiligt sind, in der Rolle als „einfache Nutzer“

5 Rushkoffs Originalbegriff „wonk“ lässt sich leider nur unzureichend als „Wissensträger“ übersetzen. Im Englischen bezeichnet man zum Beispiel Leute, die die politischen Programme bestimmter Parteien bis zum letzten Komma kennen, als „policy wonks“. Hier spielt die Bedeutung eines nahezu überinformierten „Geek“ mit hinein.

und „Gleiche unter Gleichen“ (als „Peers“) teilnehmen statt als „Website-Betreiber“.

Vorgegebene Rollen zu entfernen, führt jedoch nicht sofort zu einer Gleichheit unter den Teilnehmern. Wenn sie noch als Betreiber zu erkennen sind, werden selbst Betreiber, die als „einfache Nutzer“ teilnehmen, noch immer einen größeren Einfluss ausüben können als andere Teilnehmer. Außerdem ist im Onlinekontext die Wichtigkeit einzelner Teilnehmer für den Kommunikationsprozess natürlich auch durch die Häufigkeit und Qualität ihrer Beiträge bedingt (und Systeme wie die Karmapunkte in *Slashdot* basieren auf diesem Umstand), sodass die Gleichheit „einfacher Nutzer“ in einer Internetpublikation auch davon abhängt, wie weit kleine Gruppen zentraler Teilnehmer noch immer in der Lage sind, die Debatte zu kontrollieren.

Allgemein hängt daher die Gleichheit nicht nur von den explizit vergebenen Rollen der Teilnehmer ab (als Website-Betreiber, Redakteur, Beitragsautor, Nutzer), sondern auch von ihrem impliziten Status (als häufiger Beitragsautor, gelegentlicher Teilnehmer oder „Lurker“, als anerkannter Experte, verständnisvoller Kommentator, provokativer Quertreiber oder irrelevanter Störer). Und natürlich sind solche unterschiedlichen Rollen auch für die Fortführung der P2P-Interaktion nützlich. Was P2P-Publikationen einschränken würde, wäre eine Situation, in der solche impliziten Rollen im Publikationssystem vorgegeben sind – mit anderen Worten, wo es Teilnehmern unmöglich gemacht würde, ihren Status zu ändern, weil sie nicht Teil einer existierenden Nutzerclique sind.

4.2 Klassifikationskriterien für P2P-Publikationen

Im Lichte der vorangegangenen Diskussion ist es nun möglich, eine Zahl von Kriterien für die Klassifikation von Online-Publikationen zu benennen. Diese Kriterien sind:

1. *Partizipation an der Eingangsstufe*: Inwieweit sind Nutzer in der Lage, Material in den Nachrichtenproduktionsprozess einfließen zu lassen?
2. *Partizipation an der Ausgangsstufe*: Inwieweit sind Nutzer in der Lage, Beiträge, die veröffentlicht werden sollen, zu redigieren oder anderweitig zu bearbeiten?
3. *Partizipation an der Antwortstufe*: Inwieweit sind Nutzer in der Lage, Beiträge zu kommentieren, zu erweitern, zu filtern oder zu bearbeiten, nachdem diese veröffentlicht worden sind?

4. *Zentralität des Gatewatchings*: Inwieweit ist eine Website darauf fokussiert, eigene Nachrichten oder Kommentare zu Berichten zu veröffentlichen, die Resultat von Gatewatching sind?
5. *Feste Rollen*: Inwieweit sind spezifische Rollen (Redakteur, Nutzer, Nur-Leser) im Produktionsprozess vorgegeben?
6. *Nutzermobilität*: Inwieweit können Teilnehmer durch Häufigkeit und Qualität ihrer Beiträge an Status gewinnen oder verlieren?
7. *Zentralisierung der Organisation*: Inwieweit ist der technologische und institutionelle Aufbau, der der Website zugrunde liegt, zentralisiert (Server, Mitarbeiterteams)?

Mit diesen Kriterien ist es möglich, Online-Publikationen zu klassifizieren. Nicht alle Beispiele sind explizit Nachrichten-Websites oder „partizipative“ Publikationen. Die Einbeziehung weiterer Formen macht es möglich, das Umfeld des Kontinuums der partizipativen P2P-Publikationen unter den Onlinekommunikationsformen sichtbar zu machen.⁵

Abb. 3: Übersicht über das Kontinuum der Nachrichten-Websites, klassifiziert nach den hier vorgestellten Kriterien

⁵ Die folgende Übersicht wurde 2004/5 durch die qualitative Untersuchung einer Auswahl repräsentativer Open-News- und verwandter Websites erstellt (für Details vgl. Bruns, 2005). Darin eingeschlossen waren Nachrichten-Websites wie *Slashdot*, *Indymedia*, *Kuro5hin*, *Plastic*, und *MediaChannel*, sowie individuelle und Gruppen-Blogs und Blog-Aggregatoren und Blog-Suchmaschinen wie *Technorati*, *Blogdex*, und *Daypop*. Hier dargestellt ist eine Bewertung solcher Websites im Bezug auf die hier eingeführten Kriterien; dabei ist weniger die exakte Bewertung einzelner Websites wichtig als das Kontinuum verschiedener Bürgerjournalismusmodelle, das durch den Vergleich sichtbar wird.

Antwortstufe. Dies ist wenig überraschend: Eingangskontrollen können gelockert werden, ohne dass unbedingt das endgültig veröffentlichte Resultat großartig beeinflusst werden müsste, solange die Ausgangskontrollen beibehalten werden. Der einzige direkte Effekt einer Lockerung an der Eingangsstufe ist ein Wachstum der Menge an Nachrichtenmaterial, das möglicherweise veröffentlicht werden könnte. Ein solcher Zuwachs mag für so manche Nachrichtenorganisationen und so manchen Journalisten nützlich sein (die Einschätzung des Blogger-Journalisten Dan Gillmor, „[...] my readers know more than I do“, kann hier als Beispiel dienen [Zitat in „New Forms of Journalism“ 2001: o.S.]).

Es überrascht auch nicht sonderlich, dass eine strikte Definition fester Teilnehmerrollen (in Kategorien wie Redakteur, Nutzer und Nur-Leser) sich fast direkt umgekehrt proportional zur Nutzermobilität verhält: Wo wenig getan wird, um Nutzern Partizipationsmöglichkeiten als „Produser“ zu bieten, ist es ihnen natürlich verwehrt, einen anderen Status erreichen. Damit verbunden ist auch der Grad der organisatorischen Zentralisierung der hier untersuchten Nachrichten-Websites: Je zentralisierter eine Website ist, desto weniger wahrscheinlich ist es, dass sie einen hohen Grad an Rollenmobilität bietet. Eine technologische Zentralisierung impliziert vermutlich die Präsenz einer kleinen Gruppe von Teilnehmern, welche die Technologie kontrollieren und dadurch andere Teilnehmer ausschließen – dies wirft ein bedeutendes Problem auf, ganz besonders für Netzwerke zentralisierter Websites wie zum Beispiel das *Indymedia*-Netzwerk.

Vielleicht am interessantesten ist das Gatewatching in den Zwischenregionen dieses Kontinuums: zwischen zentralisierten Websites und dezentralisierten Netzwerken, zwischen offenen und geschlossenen partizipativen Modellen. Dass Gatewatching hier am wichtigsten ist, hat in beiden Fällen seinen Sinn: Wo Websites nur *beschränkt* für Nutzerpartizipation offen sind, ist es die den sonstigen Betrieb am wenigsten störende Option, Nutzer als Gatewatcher an oder vor der Eingangsstufe teilnehmen zu lassen (anstatt zum Beispiel als Mitredakteure an der Ausgangsstufe). Die Logik ist hier, dass unabhängig von der Qualität des von Nutzern beigetragenen Materials deren Partizipation der Website nicht schadet, da Qualitätskontrollen noch immer an der Ausgangsstufe vorgenommen werden können. Ab und an mögen Nutzer in der Tat Material einsenden, das andernfalls den professionellen Mitarbeitern entgangen wäre.

Genauso brauchen von einem technologischen Standpunkt aus halbdezentralisierte Websites ihre Gatewatcher-Teilnehmer ganz besonders: Vollständig dezentralisierte Netzwerke, zum Beispiel in der Blogosphäre, können zumeist auf eine Gruppe von

Teilnehmern bauen, die groß genug ist, um ausreichende Mengen an Originalmaterial zu produzieren, sodass sie nur einen beschränkten Bedarf an Gatewatchern haben, wohingegen vollständig zentralisierte Websites eventuell zu stark entweder von professionellen Journalisten oder von individuellen Amateuren kontrolliert werden, als dass sie erfolgreich mit Gatewatcher-Material arbeiten könnten. Was hier allerdings auch bemerkt werden muss, ist, dass hier nur die *Zentralität* von Gatewatching-Praktiken für den Betrieb der Websites gemessen worden ist: Gatewatching bleibt auch in vollständig offenen Nachrichten-Websites wichtig, obwohl solche Sites das Erstellen eigener Berichte im Anschluss an die erste Gatewatching-Stufe herausheben und daher für dieses Kriterium nur einen niedrigen Wert erreichen. Für sie ist Gatewatching eine wichtige Stufe, aber nur Mittel zu einem Zweck – nicht Daseinszweck an sich.

5 Symbiosen zwischen industriellem und partizipativem Journalismus

Schlussendlich zeigt das obige Kontinuum auch, wie eine für beide Seiten, d. h. die Journalismusindustrie und ihr partizipatives Gegenstück, positive Kooperation aussehen kann. Die Verwirklichung einer solchen nützlichen Symbiose hängt vor allem von einer mehr kooperativen, weniger kompetitiven Einstellung auf Seiten der Mainstream-Nachrichtenorganisationen ab. Erforderlich dafür ist „[...] acceptance of and adaption to [...] the communal ethos of websites“ (Carroll 2004: o.S.).

„[I]nstead of looking at blogging and traditional journalism as rivals for readers' eyeballs, we should recognize that we're entering an era in which they complement each other, intersect with each other, play off one another. The transparency of blogging has contributed to news organizations becoming a bit more accessible and interactive, although newsrooms still have a long, long way to go.“ (Lasica 2003a: 73)

Zusätzlich zu dieser komplementären Verbindung, die mit der von Gans vorgeschlagenen zweiteiligen Medienstruktur hochgradig kompatibel ist, verweist die Idee einer symbiotischen Verbindung zwischen traditionellen Nachrichtenorganisationen und kollaborativen Nachrichten-Websites erneut auf das Bild eines Ökosystems, zu dem auch der Begriff „Blogosphäre“ passt. Bowman und Willis meinen, dass sich dieses Ökosystem sehr viel weiter, nämlich über die Blogosphäre hinaus bis in den Mainstream hinein erstreckt:

„[W]hat is emerging is a new media ecosystem [...], where online communities discuss and extend the stories created by mainstream media. These communities also produce participatory journalism, grassroots reporting, annotative reporting, commentary and fact-checking, which the mainstream media feed upon, developing them as a pool of tips, sources and story ideas. (Bowman/Willis 2003: 13)

Am Ende scheint es daher unwahrscheinlich, dass einer der spezifischen Punkte auf diesem Kontinuum in absehbarer Zeit verschwinden wird. Stattdessen ist es eher wahrscheinlich, dass die Beziehungen zwischen der journalistischen Profession und den alternativen Praktiken, zwischen dem, was als „Mainstream-“ und als „Nischen“-Nachrichtenpublikation eingestuft wird, noch vielfältiger wird. Rosenberg meint sogar, dass die Frage, ob Nachrichtenblogs und andere kollaborative Nachrichten-Websites den traditionellen Journalismus „zur Strecke bringen“ („kill off“) werden, selbst aus der Mottenkiste altmodischer journalistischer Modelle der Berichterstattung stammt:

„[T]he debate is stupidly reductive – an inevitable byproduct of [...] the traditional media’s insistent habit of framing all change in terms of a ‚who wins and who loses?‘ calculus. The rise of blogs is not a zero-sum game. Increasingly, in fact, the Internet is turning into a symbiotic ecosystem – in which the different parts feed off one another and the whole thing grows.“
(Rosenberg 2002: o.S.)

Literaturverzeichnis

- Anderson, Rob/Dardenne, Robert/Killenberg, George M. (1997): The American Newspaper as the Public Conversational Commons. In: Black, Jay (Hrsg.): *Mixed News: The Public/Civic/Communitarian Journalism Debate*. Mahwah, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates, S. 96-115.
- Bowman, Shane/Willis, Chris (2003): *We Media: How Audiences Are Shaping the Future of News and Information*. Reston, Va.: The Media Center at the American Press Institute. http://www.hypergene.net/wemedia/download/we_media.pdf (21.05.2004).
- Brisbane Independent Media Center (2003): About Brisbane Indymedia. <http://www.brisbane.indymedia.org/about/php3> (30.12.2003).
- Bruns, Axel (2005): *Gatewatching: Collaborative Online News Production*. New York: Peter Lang.
- Bruns, Axel (2008): *Blogs, Wikipedia, Second Life, and Beyond: From Production to Produsage*. New York: Peter Lang.
- Carroll, Brian (2002): Culture Clash. Journalism and the Communal Ethos of the Blogosphere. In Gurak, Laura, u.a. (Hrsg.): *Into the Blogosphere: Rhetoric, Community, and Culture of Weblogs*. http://blog.lib.umn.edu/blogosphere/culture_clash_journalism_and_the_communal_ethos_of_the_blogosphere.html (04.01.2005).
- Chan, Anita J. (2002): *Collaborative News Networks. Distributed Editing, Collective Action, and the Construction of Online News on Slashdot.org*. MSc-Dissertation, MIT. <http://web.mit.edu/anita1/www/thesis/Index.html> (06.02.2003).
- Hartley, John (2003): *A Short History of Cultural Studies*. London: Sage.
- Gans, Herbert J. (1980) *Deciding What’s News: A Study of CBS Evening News, NBC Nightly News, Newsweek, and Time*. New York: Vintage.
- Gillmor, Dan (2001). In: *New Forms of Journalism: Weblogs, Community News, Self-Publishing and More*. Diskussionstafel zu ‚Journalism’s New Life Forms‘. Zweite jährliche Konferenz der Online

- News Association, University of California, Berkeley. 27.10.2001. <http://www.jdlasica.com/articles/ONA-panel.html> (31.05.2004).
- Kolb, David (1996): Discourse across Links. In: Ess, Charles (Hrsg.): *Philosophical Perspectives on Computer-Mediated Communication*. Albany: State U of New York P, 1996, S. 15-26.
- Lasica, J.D. (2003a): Blogs and Journalism Need Each Other. In: *Nieman Reports*. 57. Jg., H. 3, S. 70-74.
- Lasica, J.D. (2003b): What Is Participatory Journalism? In: *Online Journalism Review*. 07.08.2003. <http://www.ojr.org/ojr/workplace/1060217106.php> (20.02.2004).
- Levinson, Paul (1999): *Digital McLuhan: A Guide to the Information Millennium*. London: Routledge.
- Malda, Rob "CmdrTaco" (2000): FAQ: Suggestions. In: *Slashdot*. 14.06.2000. <http://slashdot.org/faq/suggestions.shtml> (24.09.2003).
- McQuail, Denis (1994)³: *Mass Communication Theory: An Introduction*. London: Sage.
- Nunberg, Geoffrey (1996): Farewell to the Information Age. In: Nunberg, Geoffrey (Hrsg.): *The Future of the Book*. Berkeley: U of California P, S. 103-138.
- Platon, Sara/Deuze, Mark (2003): Indymedia Journalism: A Radical Way of Making, Selecting and Sharing News? In: *Journalism*. 4. Jg., H. 3, S. 336-355.
- Rosenberg, Scott (2002): Much Ado about Blogging. In: *Salon Magazine*. 10.05.2002. <http://www.salon.com/tech/col/rose/2002/05/10/blogs/> (27.09.2004).
- Rushkoff, Douglas (2003): *Open Source Democracy: How Online Communication Is Changing Offline Politics*. London: Demos. http://www.demos.co.uk/opensourcedemocracy_pdf_media_public.aspx (22.04.2004).
- Singer, Jane B. (1997): Still Guarding the Gate?: The Newspaper Journalist's Role in an Online World. In: *Convergence*. 3. Jg., H. 1, S. 72-89.
- Smith, Anthony (1980): *Goodbye Gutenberg: The Newspaper Revolution of the 1980's*. New York: Oxford UP.
- Snyder, Ilana (1996): *Hypertext: The Electronic Labyrinth*. Carlton South: Melbourne UP.

Autor

Axel Bruns, Dr., Medien- und Kulturwissenschaften, geb. 1970, Senior Lecturer in Medien & Kommunikation in der Creative Industries-Fakultät an der Queensland University of Technology, Brisbane, Australien. Arbeitsgebiete: Produzage (kollaborative, nutzergeleitete Inhaltserzeugung), Bürgerjournalismus, Internetstudien, Creative Industries.